

FÜNFUNDZWANZIGSTES CAPITEL.

Die ataktische Aphasie, Agraphie und Amimie.

Es gibt Fälle von gänzlicher Sprachlosigkeit, wo die Kranken bei klarem Verstand und freier Bewegung der Zunge die Wörter als acustische Zeichen im Gedächtniss haben und doch absolut unfähig sind, sie hervorzubringen. Dass sie wirklich im vollen Besitze der acustischen Wortzeichen sich befinden erhellt mit Sicherheit daraus, dass sie dieselben in die Schrift übertragen können. Fordert man sie aber auf, Laute oder Wörter nachzusprechen, so ist ihnen dies unmöglich, auch wenn man ihnen vormacht, wie sie die Zunge und Lippen bewegen sollen. Sie öffnen wohl den Mund, verdrehen die Lippen, schneiden Grimassen, bringen aber höchstens unarticulirte Laute und eine Art von Grunzen hervor.

So erzählt Trousseau¹⁾ von einem jungen, blühenden Beamten, der in einem Anfall von Bewusstlosigkeit die Sprache ganz eingebüsst hatte, ohne dass irgendwo eine Lähmung bestand. Im Uebrigen führte er alle Bewegungen der Zunge und Lippen mit grösster Leichtigkeit aus. Er konnte sein Amt ungeachtet der Sprachlosigkeit besorgen, weil er im Stande war, seine Geschäfte schriftlich abzumachen, und überreichte Trousseau eine sehr sorgfältig von ihm abgefasste Geschichte seiner Krankheit.

Bouillaud²⁾ wohnte im Jahre 1828 der Section eines jungen Mannes bei, der auf der chirurgischen Abtheilung von Phil. Boyer gelegen hatte. Ein Regenschirm war ihm mit solcher Kraft in die linke Orbita gestossen worden, dass der Augapfel hervorgetreten war. In den acht Tagen, die er noch lebte, hatte er die Sprache ganz verloren, obwohl er die Zunge noch bewegte. Er verstand, was man ihm sagte, konnte jedoch nicht antworten. Dagegen brachte er seine Wünsche zu Papier und bemerkte, dass er sein Gedächtniss besitze, aber die Worte nicht hervorbringe. — Man fand eine eitrige Erweichung des linken Stirnlappens, der von der Spitze des Schirms bis gegen das vordere Ende des linken Seitenventrikels hin durchbohrt war. Das Schirmende muss nach der Richtung des Wundkanals in die 3. Stirnwinding eingedrungen sein.

Boinet³⁾ erzählt von einem Manne, in dessen Leiche sich ein traumatischer, nussgrosser Abscess im Bereich der Broca'schen Winding fand, der bis zum Corpus striatum reichte, ohne secundäre Er-

1) Med. Klinik. Bd. II. Art.: Aphasie.

2) Bull. de l'acad. de méd. T. XXX. p. 625.

3) Gaz. des hôpit. 1872. No. 30. p. 235.

weichung der Umgebung, mit geringem Residuum einer ganz umschriebenen Meningitis. Nach geheilter Trepanwunde hatte der Kranke Intelligenz und Gedächtniss wieder erhalten, war aber sprachlos geblieben. Er machte sich durch Gesten verständlich, spielte mit seinen Kameraden, schrieb ab, schrieb Dictirtes und seine eigenen Gedanken nieder. Nur etwas Gesichtslähmung war ausserdem zurückgeblieben.

Andre Male ist der Kranke nicht gänzlich sprachlos, sondern kann noch einige einsilbige Wörter äussern, ist im Uebrigen aber auf die Schriftsprache angewiesen.

So hatte in der oben (S. 150) erwähnten Beobachtung von Lallemand der 50 jähr. Mann seine Intelligenz und alle Bewegungen, auch die der Zunge, bewahrt, die Sprache bis auf einige einsilbige Wörter verloren, konnte sich aber, soweit seine Erziehung es zuliess, durch die Schrift verständlich machen. Lallemand fand die Oberfläche des „mittleren Lappens“ an einer umschriebenen Stelle erweicht.

Die Schriftsprache gibt uns das werthvollste und sicherste Beweismittel für das erhaltene Vermögen, die Lautworte in Erinnerung zu bringen, aber nicht das einzige. Wir müssen das Gleiche auch da annehmen, wo Aphatische, welche das Schreiben nicht erlernten oder die Schriftsprache einbüssten, durch ausdrucksvolle Geberden ihren Gedanken Ausdruck geben und unsere Fragen richtig beantworten. Allerdings ist man da leicht Täuschungen ausgesetzt und man muss durch genaue und wiederholte Untersuchungen sich davon überzeugen, dass die Kranken uns wirklich verstehen. Wir dürfen namentlich auch unsere Worte nicht selbst mit verdeutlichenden Geberden begleiten. — Wir besitzen Beobachtungen, welche die Existenz einer ataktischen Aphasie unter solchen Umständen ausser Zweifel setzen. Man kann aus ihnen eine zweite Varietät dieser Form von Sprachstörung machen.

Manche dieser Kranken besitzen noch einen kleinen Wörterrest, den sie dazu benützen, ihre Geberden deutlicher zu machen. Andere erzeugen nur einzelne sinnlose, oft sehr wunderliche Silben und Wörter. Zum Unterschiede von der amnestischen Aphasie lässt die ataktische, auch wenn noch ein Wörterrest blieb, ein Nachsagen anderer vorgesprochener Wörter nicht zu (Ogle). Nur ist dies nicht so aufzufassen, als ob alle Personen mit amnestischer Aphasie die Wörter nachsagen könnten; die Mehrzahl derselben vermag es, aber eine tiefere Zerrüttung des Wortgedächtnisses hebt das Vermögen Wörter nachzusagen gleichfalls auf. — Ferner gelingt es den Kranken mit ataktischer Aphasie nicht, die Silben und Laute der noch vorhandenen Wörter in andere Verbindungen zu bringen (Trousseau). Ein Aphatischer, der noch

sehr gut sagte: „bon jour, Monsieur,“ vermochte nicht einmal das Wort „bonbon“ zu sagen (Perroud). Ein Andrer, der fast nur das seltsame Wort: „cousisi“ zur Verfügung hatte, konnte das Wort „coucou“ oder „sisi“ nicht hervorbringen (Trousseau). — Dagegen vermögen sie zuweilen noch längere, wohlarticulirte Flüche auszustossen, wofür wir früher (Capitel 16) eine Erklärung zu geben versuchten. Einer freilich, der auf alle Fragen fast nur „cousisi“ antwortete, brachte auch den Fluch: „sacré nom de dieu“ nur verstümmelt als: „saccon!“ hervor (Trousseau).

Der Fall Leborgne von Broca (Cap. 22, S. 141) illustriert die zuletzt erwähnte Thatsache. Leborgne begleitete seine demonstrirenden Geberden mit dem Wörtehen tan oder seiner Verdoppelung tan-tan; wenn man ihn nicht verstand, so stiess er im Aerger einen langen schweren Fluch aus.

Ein ausgezeichnetes Beispiel von defectem Wortregister mit Verstümmelung eines Theiles der noch bewahrten Wörter in constant wiederkehrender Gestalt liefert der Fall Le Long von Broca (Cap. 22 S. 141). Derselbe zeigt, wie bei der ataktischen Aphasie derselbe Laut in einem Wort regelmässig ausgesprochen, im andern ebenso regelmässig ausgelassen wird, zum Beweis, dass nicht die Bildung des Lautes an sich, sondern seine Combination mit andern im Worte eine unmögliche Sache geworden ist. Nicht die Lautbildung, sondern die Wortfügung leidet Noth. Freilich können sich beide Fehler combiniren, es kommen gemischte anarthrisch-aphatische Störungen vor.

Le Long verfügte nur über fünf Wörter, die er seinen ausdrucksvollen Geberden erläuternd beifügte: oui, non, tois statt trois, toujours und Le Lo statt Le Long, also drei unversehrte und zwei verstümmelte Wörter. Mit oui bejahte, mit non verneinte er, mit tois drückte er alle Zahlbegriffe aus, indem er dabei mittelst eines geschickten Fingerspiels die bestimmte Zahl, die er im Sinne hatte, anzugeben wusste; mit Le Lo bezeichnete er sich; das Wort toujours gebrauchte er, wenn er seine Gedanken nicht mit den anderen Wörtern bezeichnen konnte. — Le Long sprach somit das r in toujours richtig aus und elidirte es in trois, wie es Kinder machen, welche die Schwierigkeit der Verbindung des r mit dem vorausgehenden t noch nicht bewältigt haben; er hatte diese articulatorische Fertigkeit dauernd eingeübt. Den Nasenlaut, den er in non articulirte, konnte er hinter seinem eigenen Namen nicht mehr anfügen, wie vordem. —

Begleitet Agraphie die ataktische Aphasie, so ist sie bald eine absolute, auch literale, indem die Kranken nicht einmal Buchstaben mit der Feder fertig bringen. Sie kritzeln vergeblich Striche auf das Papier hin, bis sie unwillig ihr Unvermögen ein-

sehen. Andere bringen noch Buchstaben und ganze, durch kleine Abschnitte da und dort wortartig geschiedene Buchstabenreihen fertig, aber dieselben sind meist nicht auszusprechen: verbale Agraphie. Zwischen den unaussprechlichen Reihen tauchen auch wohl noch aussprechbare und einen Sinn einschliessende Schriftwörter auf, aber man begreift in der Regel nicht, was der Kranke damit sagen will. Am häufigsten bringen sie noch ihre eigenen Namen fertig, jedoch auch diese oft in entstellter Gestalt. Wenn sie einsehen, dass sie das Schreiben verlernt haben und dass die Zeichen auf dem Papier ihre Gedanken nicht ausdrücken, so weist dies auf ataktische Agraphie hin. Schreiben sie aber immer darauf los, so ist dies keine einfache ataktische Agraphie mehr; hier ist die Brücke zwischen Vorstellung und Schriftbild gebrochen oder die Schriftbilder sind im Gedächtniss verwischt. — Wie die Aphatischen ihre Zunge zu allen andern Verrichtungen, nur nicht zum Sprechen gebrauchen können, so können die Agraphischen ihre Hände noch zu allen feinen Arbeiten, nur nicht zum Schreiben benützen. Spamer sah z. B. in Giessen ein agraphisches Mädchen sehr geschickt nähen.

Es ergibt sich aus diesen Thatsachen, dass die Coordinationscentren der Laut- und Schriftwörter verschieden und räumlich von einander getrennt sind (Marcé¹⁾). Wir werden weiterhin noch manche Erfahrung kennen lernen, die beweist, dass die Störungen in der Schrift- und Lautsprache sich nicht immer parallel gehen. Da aber in der Regel beide Vermögen zusammen gestört sind, so weist dies darauf hin, dass die beiden Centren jedenfalls eng verknüpft sind und dass ihre Bahnen sich verschlingen. —

Die Geberdensprache leidet seltener Noth. Die Aphasien, bei denen man mimischen Störungen begegnet, sind immer tiefgreifender complicirter Natur. Man sieht übrigens auch hier Kranke, die noch erkennen, dass sie sich in dem mimischen Ausdruck verstreifen, während andere dies nicht merken.

Eine 61jähr. Frau wurde am 3. Januar 1862 vom Schlag getroffen. Nachdem das Coma gewichen, blieb eine rechtsseitige Hemiplegie und Hemanästhesie mit Aphasie zurück. Sie konnte nur noch manchmal und mit Mühe das Wörtchen mami aussprechen, das sie auf alle Fragen zur Antwort gab und mitunter non, was ihr noch mehr Mühe machte. Die Geberdensprache hatte Noth gelitten. Sie nickte mit dem Kopfe bejahend, wenn sie verneinen wollte, oder hob zwei

1) De l'existence d'un principe coordinateur de l'écriture. Mém. de la soc. de biol. II. série. T. III. 1865.

Finger empor, um 4 auszudrücken, oder 5 statt 3. An ihrer Physiognomie sah man, wie sie recht wohl erkannte, dass sie sich unrichtig ausdrückte. Sie starb am 15. December. — Eine apoplektische Cyste umfasste einen grossen Theil der 3. linken Stirnwindung, die ganze linke Insel und das angrenzende Mark bis in das vordere Drittheil des Corpus striatum (Perroud¹).

Eine Frau war durch Apoplexie auf der linken Körperhälfte gelähmt und aphatisch. Sie verfügte nur noch über die kleinen mit interjectioneller Lebhaftigkeit ausgestossenen Phrasen: „oui parbleu!“ „tiens!“ und „vous comprenez?“ Frug man sie, ob sie essen wolle, so antwortete sie: „oui parbleu!“ was sie essen wolle? „oui parbleu!“ wie sie heisse? „oui parbleu!“ oder auch „tiens!“ in einem spöttischen und abbrechenden Tone. Sie schien überzeugt, dass ihre Antworten treffend seien. Oft fügte sie hinzu: „vous comprenez?“ wie jemand sagt, der die mit ihm Sprechenden überzeugt zu haben glaubt. Oft bediente sie sich auch der Geberden, die aber ebenso beschränkt und sinnlos waren, wie ihre Reden (Peter). — Hier handelte es sich um amnestische oder gemischt amnestisch-ataktische Störungen.

Trousseau fand auch, dass die Aphatischen mitunter Geberden nachahmen, aber sie nicht auf Geheiss, ohne dass man sie ihnen vormacht, ausführen können. Dies ist keine ataktische, sondern amnestische Amimie.

Der Kranke Paquet, der ausser seinem Namen fast nur das Wort „cousisi“ aussprach, machte die Bewegungen des Clarinette-Spielens sogleich genau nach, verstand auch, was es bedeute. Forderte man ihn einige Minuten nachher auf, die Geberden des Clarinette-Spielens zu machen, so dachte er nach, war aber meist unfähig, diese einfache Mimik auszuführen.

Wir schliessen dieses Capitel mit einer Beobachtung Westphal's, bei der es sich nach unserer Auffassung um eine Aphasie von entschieden ataktischer Natur handelte. Ob sie mit Amnesie verbunden war, lässt sich aus der nur skizzirten Mittheilung nicht entnehmen. Was uns besonders interessant an dem Fall erscheint, ist das Unvermögen, ausser zwei sinnlosen wortartigen Lautcomplexen Wörter zu sagen, während der Kranke unter gewissen Umständen noch im Stande war Buchstaben hervorzubringen.

Ein Mann auf der Klinik von Westphal²), der vor Kurzem durch Apoplexie gelähmt worden, machte den Eindruck grosser Intelligenz, konnte aber weder spontan ein Wort hervorbringen, noch nachsprechen. Sagte man ihm ein Wort vor, so öffnete er den Mund, machte allerlei Grimassen und strengte sich sichtlich an, der Aufforde-

1) Journ. de méd. de Lyon 1864.

2) Zeitschr. f. Ethnologie. Bd. VI. 1874. Verhandl. der Berliner Gesellsch. f. Anthropologie. S. 94.

rung Folge zu leisten, brachte aber stets nur die Laute; „tschi-tschi“ oder „akoko“ heraus. Auch war er unfähig, einzelne Laute nachzusprechen. Liess man ihn aus einem Buche vorlesen — er hatte lesen gelernt — so brachte er (ganz gleichgültig, welche Buchstaben in dem vorgehaltenen Texte standen) wie buchstabirend die Laute a, u, ae u. s. w. heraus, die er nachher auf Aufforderung nachzusagen im Stande war. Sollte er die Zunge herausstrecken, so öffnete er den Mund, ohne sie zuerst herauszubringen. Doch gelang dies andere Male und erwies sich die Zunge nun freibeweglich. Auf Dictat schrieb er mit der linken Hand seinen und seiner Frau Namen richtig.

SECHSUNDZWANZIGSTES CAPITEL.

Die amnestische Aphasie. Einfache Erinnerungs-Aphasie und Aphasie mit tieferen Gedächtniss-Störungen. Einfluss der Wortamnesie und der Aphasie überhaupt auf die geistige Thätigkeit. Complicirte Formen der amnestischen Aphasie.

• Für die amnestische Aphasie gilt nach Biermer's¹⁾ treffender Bemerkung das Gegentheil des Mephistophelischen Verses: „wo die Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein.“ Der Begriff ist da, aber das Wort fehlt, obwohl die Articulation dem Worte zur Verfügung steht. Die Vorstellung eines Objects oder seiner Eigenschaften und Beziehungen taucht im Bewusstsein auf, aber das dazu gehörige Wortbild tritt nicht oder nur theilweise in Erinnerung.

Hier sind nun zwei Dinge möglich. Entweder ist das Wort im Gedächtniss ganz ausgelöscht oder es haftet noch darin, wird aber nicht flott gemacht, oder, um einen gewohnteren Ausdruck zu gebrauchen, die Association von Wort und Vorstellung ist gehemmt.

Die allerhäufigste Form von Aphasie ist diejenige, wo das Wort noch im Gedächtniss aufbewahrt ist, der Begriff aber es nicht mehr in Erinnerung zu bringen vermag, während es sofort auftaucht und richtig ausgesprochen wird, sobald es ganz oder theilweise vorgesagt oder gelesen wird. Nasse²⁾ und nach seinem Vorgang Falret³⁾ haben daraus eine besondere Klasse Aphatischer gemacht, „die bei

1) Vortrag über Aphasie in Zürich, 1. Jan. 1871. Correspondenzblatt für schweiz. Aerzte I. 8.

2) Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie Bd. 10. 1853. S. 525.

3) Arch. gén. de méd. 1864. Vol. I. p. 339.